

Die Notwendigkeit einer abgestimmten Gestaltung der Studieneingangsphase wird wesentlich mit der zunehmenden Heterogenität der Studierenden begründet. Für die Studienanfänger/innen ergibt sich ein divergentes soziales Profil, wenn ihre Zugehörigkeit zu *sozialen Kategorien* (wie Alter, Geschlecht, Herkunft) und ihre verschiedenen Lebensbedingungen (Elternschaft, Erwerbstätigkeit, Erkrankung), *Settings* genannt, herangezogen werden.

Nachfolgend werden die Verteilungen zu den sozialen Kategorien der Studienanfänger/innen wiedergegeben, wie sie im Studierendensurvey festgestellt wurden. Somit liefert der Studierendensurvey erstmals differenzierte Daten zur Zusammensetzung und dem sozialen Profil der Studienanfänger/innen, die bislang nicht verfügbar sind.

50.2 Zunehmende Heterogenität der Studienanfänger/innen

Zielsetzungen einer Steigerung der Studierendenzahl und des Gewinns von ‚neuen‘ Studierenden haben zur Folge, dass auch das Bild des ‚Normalstudierenden‘ brüchig oder sogar überholt erscheint. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass vermehrt ‚Bildungsaufsteiger‘ für eine Studienaufnahme gewonnen werden sollen. Im anglo-amerikanischen Sprachraum hat sich für diese Studierenden die Bezeichnung ‚*First Generation Students*‘ (FGS) durchgesetzt, d.h. Studierende in der ersten Generation.

Durch diese ‚erstmaligen, neuen‘ Studierenden hat sich die ‚Heterogenität‘ der Studierenden verstärkt. Die studentische Verschiedenheit kann anhand von Merkmalen, Lebensbedingungen und Eigenschaften festgemacht werden, die auf drei Ebenen angesiedelt sind:

1. *Soziale Kategorien*: allgemeine Merkmale der sozialen Unterscheidung von Zugehörigkeiten wie Geschlecht (gender), Alter, soziale Herkunft, Migrationshintergrund.
2. *Soziale Settings* (Lebenssituationen): Lebensumstände, die phasenweise auftreten, wie Erwerbstätigkeit neben dem Studium, Behinderung, Elternschaft (Studieren mit Kind).
3. *Individuelle Eigenschaften*: Interessen und Leistungen, Stile und Eigenschaften, Verhalten und Habitus der einzelnen Individuen, die kennzeichnend und für den Studienfortgang bedeutsam sind.

Zu beachten bleibt, dass zwischen sozialen Kategorien bzw. Settings und den individuellen Kennzeichnungen Zusammenhänge bestehen. Sie bedürfen stets einer erneuten Prüfung, weil sie sich im Laufe der Zeit verändern können und selbst einem sozialen Wandel unterworfen sind.

1 Soziales Profil und Heterogenität der Studienanfänger/innen

Hinsichtlich der **soziale Herkunft** der Studienanfänger/innen hat der Anteil der „Bildungsaufsteiger“, d.h. von Studienanfänger/innen ohne Elternteil mit Hochschulqualifikation, zugenommen, und zwar um sieben Prozentpunkte: von 45% auf 52% (zwischen 2007 und 2013). Erheblich sind die Unterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulen: An Fachhochschulen sind nahezu zwei Drittel (66%), an Universitäten weniger als die Hälfte (45%) der Studienanfänger/innen als „Bildungsaufsteiger“ zu bezeichnen.

Außerdem hat sich der Anteil an Bildungsaufsteigern an den Universitäten in den letzten sechs Jahren kaum weiter erhöht, hingegen hat sich an den Fachhochschulen die Zunahme fortgesetzt, und zwar um elf Prozentpunkte von 55% auf 66%. An den Universitäten ist bezüglich der sozialen Herkunft der Studierenden demnach nur eine geringe Zunahme der Heterogenität zu konstatieren, an den Fachhochschulen ist sie weit

stärker ausgefallen, wenn darunter der Zugang von ‚Studierenden der ersten Generation‘ verstanden wird.

Die **Altersverteilung** unter den befragten Studienanfänger/innen hat sich stark verschoben: Der Anteil jüngerer Studienanfänger/innen (bis 18 Jahre) ist von 3% (2007) auf beachtliche 10% (2013) gestiegen, an den Universitäten sogar auf 14%, ein Wert der exakt der amtlichen Hochschulstatistik entspricht (Statistisches Bundesamt 2013, S. 289). Die Universitäten verzeichnen einen überproportionalen Zulauf von jüngeren Studienanfänger/innen; während die Fachhochschulen einen überproportionalen Zugang an älteren Studierenden, häufiger bereits mit Berufserfahrung, aufweisen. Als Gründe für die beachtliche Zunahme jüngerer Studierender werden der Wegfall des Wehr- und Zivildienstes, die frühere Studienaufnahme und die verkürzte Gymnasialzeit auf acht Jahre angeführt.

Tabelle 1
Alter der deutschen Studierenden im 1. Hochschulsesemester nach Hochschulart (2012 - 2014)
 (Absolute Zahlen und Angaben in Prozent)

	WS 2011/12		WS 2012/13		WS 2013/14	
	deutsche	in %	deutsche	in %	deutsche	in %
Universitäten						
18 Jahre und jünger	20.884	9,4	28.155	14,0	40.522	19,8
19 Jahre	67.650	30,5	64.946	32,4	65.747	32,1
20 bis 24 Jahre	119.709	53,8	93.548	46,6	83.958	41,0
25 bis 29 Jahre	9.378	4,2	9.736	4,8	10.096	4,9
30 Jahre und älter	4.699	2,1	4.488	2,2	4.506	2,2
Insgesamt	222.320	100,0	200.873	100,00	204.829	100,0
Fachhochschulen						
18 Jahre und jünger	7.385	5,3	11.100	8,0	14.836	10,5
19 Jahre	25.764	18,4	28.291	20,3	28.890	20,4
20 bis 24 Jahre	86.139	61,4	78.450	56,3	75.622	53,3
25 bis 29 Jahre	14.463	10,3	14.732	10,6	15.497	10,9
30 Jahre und älter	6.476	4,6	6.727	4,8	7.024	4,9
Insgesamt	140.227	100,0	139.309	100,00	141.869	100,0

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.1: WS 2011/12 (S. 292 - 298); WS 2012/13 (S.289 – 295); WS 2013/14 (S. 294 – 300) und eigene Berechnungen.

An den Fachhochschulen ist die Entwicklung des Alters der Studienanfänger/innen ähnlich verlaufen, wenngleich mit einigen anderen Nuancen. Die Zahl und der Anteil jüngerer Studierender, höchstens 18 Jahre bei Studienbeginn, haben sich zwar ebenfalls verdoppelt, jedoch auf einem geringeren Niveau: Auch 2013/14 befindet sich nur jeder(r) zehnte Studienanfänger(in) in diesem sehr jungen Alter – an den Universitäten ist der Anteil doppelt so hoch.

Angesichts mancher **Lebensumstände** der Studienanfänger/innen wie *Elternschaft, Erwerbstätigkeit und Behinderung bzw. chronische Erkrankung* wird davon ausgegangen, dass dadurch ein „normales“ Vollzeitstudium, konzentriert und kontinuierlich, erschwert wird. Im *Familienstand und der Kinderzahl* hat sich in den letzten Jahren kaum etwas verändert: Nur wenige der Studienanfänger/innen haben ein Kind neben dem Studium zu versorgen: ihr Anteil beläuft sich auf 3%.

Einer umfänglichen **Erwerbstätigkeit neben dem Studium** zur Studienfinanzierung gehen bereits unter den Studienanfänger/innen, den eigenen Angaben zufolge, viele nach. Vor allem der Anteil unter ihnen, der dadurch hauptsächlich sein Studium finanziert, ist von 9% (2007 und 2010) auf 12% (2013) gestiegen. Dieser Anteil unter den Studienanfänger/innen mit hoher Erwerbsbelastung ist nach wie vor an den Fachhochschulen mit 26% weit höher als an Universitäten mit nur 9%.

Eine **Behinderung oder chronische Erkrankung** von Studierenden sollte an den Hochschulen und in der Lehre verstärkt berücksichtigt werden. Bei 11% der befragten Studienanfänger/innen liegt nach deren Angabe entweder eine chronische Krankheit (9%) oder eine dauerhafte Behinderung (2%) vor. Von diesen betroffenen Studierenden mit Handicap sieht sich etwa jeder fünfte, d.h. von allen Studienanfänger/innen 2%, dadurch im Studium und dessen Bewältigung beeinträchtigt.

Unter den **individuellen Verschiedenheiten der Studierenden** werden das Leistungsvermögen, das Fachinteresse und die Studiensicherheit hervorgehoben, die für den Studienbeginn und den Studienfortgang als besonders folgenreich gelten. Eine größere Heterogenität kann in diesen drei Voraussetzungen bei den Studienanfänger/innen nicht bestätigt werden. Jedenfalls sind die Anteile jener Studienanfänger/innen, die hinsichtlich ihrer „Studierfähigkeit“ problematisch erscheinen könnten, tendenziell kleiner geworden. Vielmehr haben die leistungsfähigen, interessierten und selbstsicheren Studienanfänger/innen zugenommen, und zwar nicht unerheblich:

- das *hohe Fachinteresse* als Studienmotiv um sechs Prozentpunkte;
- der *gute Leistungsstand* (Noten unter 2,0 im Zugangszeugnis) um fünf Prozentpunkte;
- die *starke Selbstsicherheit* zu studieren um zwei Prozentpunkte.

Allerdings sind größere Unterschiede nach der Hochschulart und zwischen den Fachrichtungen zu beachten, zum Teil bestehen sogar gegenläufige Tendenzen.

Die Trends im steigenden **Fachinteresse** wie im besseren **Notenstand** beim Hochschulzugang sind öfters nachgewiesen worden, von der amtlichen Statistik, etwa der Konferenz der Kultusminister (KMK) wie von verschiedenen Untersuchungen (z.B. Georg/Bargel 2012). Umstritten bleibt in gewisser Weise die Erklärung der sprunghaften Verbesserungen bei den (Abitur-)Noten in den letzten Jahren. Welche Annahmen auch im Einzelnen vertreten werden, insgesamt ist bei den Grundkomponenten der Studierfähigkeit, wie dem Fachinteresse, dem schulischen Leistungsstand (insoweit ihn die Noten zutreffend abbilden) oder der Selbstsicherheit eher eine verbesserte Ausgangslage bei den Studienanfänger/innen zu erkennen.

2 Teilnahme und Nutzen von Angeboten zur Studieneinführung in Abhängigkeit von heterogenen Voraussetzungen

Die Einrichtung der verschiedenen Angebotsformate zur Studieneinführung wird öfter mit der Heterogenität der Studierenden begründet. Daher ist es naheliegend zu fragen, ob die Studienanfänger/innen gemäß ihrer verschiedenen sozialen Zugehörigkeiten und Lebensumstände tatsächlich in unterschiedlicher Häufigkeit daran teilnehmen und ihren Nutzen unterschiedlich evaluieren.

Mit der **sozialen Herkunft** sind kaum Differenzen in der Besuchsquote der verschiedenen Einführungen zu Studienbeginn verbunden. Die Urteile zum Nutzen der verschiedenen Angebotsformate unterscheiden sich ebenso nicht wesentlich zwischen „Akademikerkindern“ und „Bildungsaufsteigern“ unter den Studienanfänger/innen; die Unterschiede bleiben durchweg insignifikant. Allein die Einführung in die wissenschaftlichen Methoden und die Eingangstests vor Studienaufnahme finden bei Akademikerkindern etwas mehr Zustimmung (plus 10 bzw. 7 Prozentpunkte). Insgesamt kommen die verschiedenen Angebotsformate zum Studienbeginn unabhängig von der sozialen Herkunft der Studienanfänger/innen jeweils gut an und ihr Nutzen wird gleichermaßen recht hoch eingeschätzt.

Auch die **Erwerbstätigkeit zur Studienfinanzierung** weist keinen sonderlichen Einfluss auf die Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungsformaten zur Studienein-

führung auf. Wer hauptsächlich durch Erwerbsarbeit im Semester sein Studium finanziert, der besucht etwas seltener Brückenkurse und Mentorenprogramme, aber ist deutlich häufiger in Einführungen zu den wissenschaftlichen Methoden zu finden. Offenbar hält eine umfänglichere Erwerbstätigkeit keineswegs Studienanfänger/innen vom Besuch solcher Einführungsangebote ab. Auch bei den Beurteilungen treten keine signifikanten Unterschiede nach dem Umfang der Erwerbstätigkeit auf.

Aufgrund der geringen Fälle im Sample der Studienanfänger/innen, sowohl für Personen mit **Migrantenstatus** (n = 44) als auch für Personen mit **Behinderung oder chronischer Erkrankung** (n = 67), müssen die Daten zur Teilnahme an den angebotenen Einführungsveranstaltungen und deren Beurteilung mit aller Vorsicht aufgenommen werden. Bilanzieren lässt sich aber, dass keine auffälligen Differenzen gegenüber den anderen Studierenden im Besuch wie in der Evaluation erkennbar sind, sei es für Migrantenkinder, für Anfänger/innen mit Behinderung oder für Studierende mit Kind.

Das **Alter der Studienanfänger/innen** ist für den Besuch der Angebote zur Studieneinführung durchaus bedeutsam: Die jüngeren Studienanfänger/innen bis 19 Jahre (n = 233) besuchen solche Angebote eher häufiger, während die älteren Studierenden mit 25 Jahren und mehr (n = 74) sich zurückhaltender zeigen. Die jüngeren Studienanfänger/innen haben vor allem häufiger an Mentoren- und Tutorenprogrammen teilgenommen (plus 15 bzw. 14 Prozentpunkte) und sie haben sich etwas öfters an studienvorbereitenden Tagen beteiligt (plus 4 Prozentpunkte).

Werden die verschiedenen Merkmale und Kennzeichen studentischer Heterogenität mit dem Besuch und der Beurteilung der Angebotsformate zur Studieneinführung in Beziehung gesetzt, so treten Unterschiede vielfach nicht auf oder bleiben gering. Am ehesten zeigen sich Zusammenhänge zwischen dem **Alter der Studienanfänger/innen** und ihrem Besuch wie ihrer Beurteilung der verschiedenen Angebotsformate: Vor allem die jüngeren Studienanfänger/innen (bis 19 Jahre) nehmen häufiger teil. Die übergreifende Nützlichkeit der Angebote zur Studieneinführung ist als wichtiger Vorteil anzusehen, denn die verschiedenen Einführungsformate entfalten nahezu allesamt einen allgemein positiven Nutzen, unabhängig von spezifischen sozialen Voraussetzungen seitens der Studierenden.

Tino Bargel